

«Moderner Text trifft heutiges Empfinden»

Domkapellmeister Andreas Gut über «Stille Nacht, heilige Nacht»

200 Jahre alt ist der Liedtext von «Stille Nacht, heilige Nacht». Vor elf Jahren verfasste die Ordensfrau und Schriftstellerin Silja Walter (1919 – 2011) aus dem Kloster Fahr AG eine zeitgemässe, «entkitschte» Version. Warum setzte sich diese nicht durch? Zum Jubiläum sprach das Pfarreiferum mit Andreas Gut, Domkapellmeister an der Kathedrale St.Gallen.

Pfarreiferum: Was halten Sie vom Weihnachtslied «Stille Nacht, heilige Nacht», das im Kirchengesangbuch unter der Nummer 341 zu finden ist?»

Andreas Gut: «Für viele Menschen auf der ganzen Welt steht «Stille Nacht, heilige Nacht» auch heute noch unangefochten auf Platz eins der Weihnachtslieder. Ich persönlich bin hin und her gerissen. In der Weihnachtszeit spricht auch mich dieses Lied emotional sehr an, auch wenn es andererseits «eigentlich» hoffnungslos nostalgisch ist.»

Warum ist das Lied trotzdem heute noch so beliebt?

Andreas Gut: «Der Text und die Wiegenlied-Melodie lassen das Weihnachtsgeschehen perfekt aufleuchten und vergegenwärtigen es: die Patchwork-Familie im Stall, die Krippe mit dem göttlichen Kind, die Tiere, die Hirten, die Engel. Es ist nicht einfach Kitsch, sondern es

lässt eine Identifikation zu und spricht die Sehnsucht nach idealem Zusammensein in der Familie an. Heute wollen viele Menschen «nüchtern» sein, doch an Weihnachten soll es romantisch sein.»

Wie passen Text und Melodie zusammen?

Andreas Gut: «Der Urtext von Joseph Mohr stammt aus dem Jahr 1816, Franz Xaver Gruber komponierte 1818 die Melodie dazu. Die Melodie ist eine Hirtenmusik («Pastorale») und passt sehr gut zum Text. Mit einer Ausnahme: In der dritten Strophe, da wo es heisst «Gottes Sohn, o wie lacht Lieb aus deinem göttlichen Mund», da stolpert man über den Text, weil Melodie und Text da nicht im selben Schritt fortlaufen. Daraus ist das Wortspiel «Gottes Sohn, Owi lacht...» entstanden, «Owi» wird von Kindern gerne als Person verstanden. Daher die Frage aus Kindermund: «Wer ist Owi?»»

Welches war das textliche Anliegen des Autors?

Andreas Gut: «Joseph Mohr zeigt uns Jesus als den Retter der Welt. Im Urtext heisst es in der fünften Strophe: «Als der Herr vom Grimme befreyt, (...) aller Welt Schonung verhiess...» Damit wollte er sagen, dass Gott im Zeichen der Geburt des Kindes von seinem Zorn gegenüber uns Menschen ablässt, in Jesus Mensch und uns allen Bruder wird. Napo-

leon überzog damals fast ganz Europa mit Kriegen, das Elend war unermesslich, auf diesem Hintergrund war der Text des Liedes eine tröstende und ermutigende Botschaft. Es ist kein Text aus heutiger Zeit, er wurde in der Sprache der Romantik verfasst. Wir empfinden ihn heute als süsslich, denken wir nur an «holder Knabe» und «lockigem Haar» – doch an Weihnachten scheint uns das nicht zu stören.»

Wie empfinden Sie den neuen Text «Stille Nacht, heilige Nacht» von Silja Walter?

Andreas Gut: «Diesen Text, der im Kirchengesangbuch unter der Nummer 342 steht, finde ich wunderbar! Er ist modern, zugänglich, direkt, sehr schlicht, reduziert und prägnant. Er sagt das Gleiche aus wie der alte Text, er enthält keine zusätzliche Aussage und er trifft heutiges Empfinden. Was wir im alten Text als schwülstig und überhöht wahrnehmen, zum Beispiel das «traute hochheilige Paar» findet sich im Text von Silja Walter nicht.»

Warum setzte sich dieser moderne Text bisher nicht durch?

Andreas Gut: «Es gibt vermutlich verschiedene Gründe, die dies verhindern: Den alten Text von «Stille Nacht, heilige Nacht» singen wir seit jeher auswendig zu Hause oder am Schluss der Mitternachtsmesse, in der dunklen Kirche, nur bei Kerzenschein. Dieser Text ist einfach in uns «drin», seit Kindsbeinen. Wir wollen ihn einmal im Jahr in Gemeinschaft singen, zu Hause mit unseren Lieben und in der Kirche, so wie immer – dann ist Weihnachten! Darum wird sich der moderne Text nie durchsetzen. Auch in allen Advents- und Weihnachtsliederbüchern zum Singen und Spielen mit Instrumenten wird immer der alte Text verwendet.»

Also doch beim Alten bleiben?

Andreas Gut: «Bei aller kritischen Betrachtung: Ist es nicht wunderbar, dass es dieses Phänomen gibt, dass dieses Weihnachtslied mit dem alten Text uns alle tief verbindet, die ganze Christenheit? Dieses Lied, das 1000-fach verjazzt wurde, als Blues oder Gospel dargeboten, von Symphonie-Orchestern, von Kindern auf Blockflöten oder auf dem Akkordeon gespielt wird, ist nach wie vor das Weihnachtslied der Weihnachtslieder!» (eg)



Andreas Gut: «Es ist nicht einfach Kitsch, sondern es lässt eine Identifikation zu und spricht die Sehnsucht nach idealem Zusammensein in der Familie an.»